

JOACHIM WEINHARDT (HG.), *Naturwissenschaften und Theologie. Methodische Ansätze und Grundlagenwissen zum interdisziplinären Dialog*, Stuttgart: Verlag Kohlhammer 2010. 176 S., € 22,-. ISBN 978-3-17-021104-9.

Die Begegnung zwischen der Theologie und den in der Neuzeit aufgekommenen Naturwissenschaften war nie frei von Span-

nungen. Mögliche Konfliktfelder können, wie es teils versucht wurde, umgangen werden, indem die Theologie ihren eigenen Gegenstandsbereich, ihre eigene Methodik, Sprach- und Denkebene beansprucht. Dadurch können Theologie und Naturwissenschaft zwar „grundsätzlich nicht in einen Widerspruch untereinander geraten“ (Karl Rahner), doch haben sie sich dann auch nichts mehr zu sagen, was sich u. U. nicht weniger verhängnisvoll auswirken kann als manche frühere Konflikte. Sollen darum Beziehungslosigkeit und Dualismus nicht das letzte Wort haben, ist der naturwissenschaftlich-theologische Dialog unverzichtbar.

Das vorliegende Buch beinhaltet zehn Vorträge, die 2008 an drei Studientagen zum Thema Naturwissenschaften, Philosophie und Theologie an der PH Karlsruhe gehalten wurden. Der Sammelband, der Studierende in den naturwissenschaftlich-theologischen Dialog einführen möchte, weist drei große Teile aus, die mit „Voraussetzungen“, „Mensch“ und „Welt“ überschrieben sind und unterschiedlich großen Raum einnehmen.

Die Einführung in die Geschichte des naturwissenschaftlich-theologischen Dialogs (Joachim Weinhardt) erfolgt ausgehend von der Rezeption aristotelischer Schriften in der Scholastik und endet mit der Selbstisolierung der Theologie gegenüber den Naturwissenschaften im 19. und 20. Jh. (Rainer Mogk). Im Gegensatz zu solchen Immunisierungsstrategien wird zu Recht ein kritischer Dialog zwischen Theologie und Naturwissenschaft gefordert, schließlich müsse zum einen eine sich monistisch erhebbende Naturwissenschaft immer wieder in ihre epistemologischen Grenzen gewiesen werden, was heute vor allem auf den ontologischen Naturalismus (Klaus Peter Rippe) und die Neurobiologie (Dirk Evers) zutrefte. Zum andern sei es auch „nicht möglich [...], den christlichen Glauben so zu formulieren, dass dabei keine Aussagen über Dinge gemacht werden, die auch Gegenstand der Naturwissenschaft sind“ (18).

Die Theologie müsse heute einsehen, dass sich eine strikte Trennung beider Wissenschaften nicht durchhalten lasse. Beispiels-

weise könnten auch Naturwissenschaften Aussagen zum Sinn des Lebens treffen (Thomas Junker). „[D]ie Evolutionsbiologie [kann] erklären, warum Menschen bestimmte Lebensentwürfe als sinnvoll erleben [individuelle Fortpflanzung, Existenzsicherung, Wohlergehen im Sinne der eigenen Gene], andere dagegen nicht“, und „sie [gibt] recht gute Hinweise darauf, welcher Langzeitstrategie Menschen folgen sollten, wenn sie im Diesseits glücklich werden wollen“ (96). Aber auch die physikalische Kosmologie und die physikalischen Grundkategorien von Raum, Zeit und Materie tangieren theologische Aussagen und dies sowohl in schöpfungstheologischer als auch eschatologischer Hinsicht. Allerdings lassen sich anders als bei der Frage der Herkunft der Welt bei derjenigen nach ihrer Zukunft die unterschiedlichen Blickwinkel von Theologie und Naturwissenschaften nicht so einfach unterscheiden, handelt die christliche Eschatologie doch vom Reich Gottes als Sinnziel des gesamten Weltprozesses (Joachim Weinhardt).

Die Naturwissenschaft müsse infolge der Krise des materialistisch-mechanischen Weltbildes im 19. Jh. (Tilman Matthias Schröder) sowie der Quanten- und Relativitätstheorie begreifen, dass sie „weder eine vollständige Erkenntnis der realen Welt erreichen würde, noch eine vollständige Erklärung der Sinnenwelt“ (35), zumal angesichts der Heisenberg'schen Unschärferelation „die Vorstellung eines geschlossenen deterministischen Weltbildes gescheitert“ (100) sei (Günter Altner). Dies dürfe allerdings theologischerseits nicht wiederum dazu verleiten, Lücken, die sich innerhalb der Naturwissenschaften auftun, theologisch besetzen zu wollen. Vielmehr sei nach einem konstruktiven Verhältnis zwischen naturwissenschaftlichen Erkenntnissen und theologischen Aussagen zu suchen, etwa zwischen der Neurobiologie und der Willensfreiheit des Menschen (Dirk Evers) oder der Evolutionstheorie und der Schöpfungstheologie (Günter Altner).

Das Buch bietet gut verstehbare, informationsreiche Einblicke in zentrale Aufgaben- und Themenfelder des naturwissenschaft-

## *Buchbesprechungen*

lich-theologischen Dialogs und unterstreicht die Wichtigkeit der Herausforderung, die von ihm ausgeht. Dabei bleiben gewisse Wiederholungen nicht aus, wie sie sich bei einem Sammelband kaum vermeiden lassen. Auch fallen kleinere Ungenauigkeiten auf. So müsste etwa im Kontext der Feststellung, dass „[d]ie christliche Theologie [...] mit der natürlichen Theologie einige schlechte Erfahrungen“ gemacht habe, näher erläutert werden, was unter „natürlicher Theologie“ genau verstanden wird. Sicherlich ist ihre Charakterisierung als „Lückentheologie“ unzutreffend und die Bezeichnung ihres Gegenübers als „offenbarte Theologie“ heute missverständlich (163). Von solch kleineren Ungereimtheiten abgesehen, hält der Band durchaus, was der Klappentext verspricht: Er „führt in den Wissensstand der Naturwissenschaften ein und zeigt, wie ihre Erkenntnisse philosophisch und theologisch – durchaus kontrovers – integriert und reflektiert werden“.

*Christoph Böttigheimer*